

Freie Assoziation

Zeitschrift für
psychoanalytische
Sozialpsychologie

24. Jahrgang,
1/2021

ISSN 1434-7849

Herausgegeben von
der Gesellschaft
für psychoanalytische
Sozialpsychologie

Markus Brunner
Christine Kirchhoff
Florian Knasmüller
Julia König
Jan Lohl
Johanna Niendorf
Tom D. Uhlig
und
Sebastian Winter



Psychosozial-Verlag



Inhalt

Editorial	5	Das Subjekt als Objekt in der Pandemie <i>Alexandra Colligs</i>	112
Haupttexte			
»Jaja, wir sind halt Scheiße« – Reaktionen auf die Covid-19-Krise Tiefenhermeneutische Annäherung an Merkels Corona-Rede an die Nation <i>Markus Brunner, Nicole Burgermeister, Julia König & Tom D. Uhlig</i>	11	Erschöpft-Sein, Abstand-Halten und Nähe-Brauchen <i>Jessica Lütgens</i>	114
»... wir nennen es unbezahlte Arbeit« Eine feministische Perspektive auf die Pandemie <i>Alexandra Colligs & Jessica Lütgens</i>	36	Freie Assoziation oder geringeres Übel? <i>Maximilian Hauer</i>	118
Viruslust	49	Spannungsfelder und Enttäuschungen Transdisziplinäre Einordnungen der Coronapandemie <i>Malte Thießen</i>	125
Sozialität, Triebökonomie und Herrschaft in der Pandemie <i>Bernadette Grubner</i>		Unfreie Assoziationen <i>Jeja Klein & Tom D. Uhlig</i>	130
Kapriolen der stofflichen Welt Gedanken zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft in der Covid-19-Pandemie <i>Maximilian Hauer</i>	69	Rezensionen	
In der Verantwortungsgemeinschaft Merkels Corona-Ansprache als Ausrufung der solidarischen Republik <i>Malte Thießen</i>	90	Christoph Müller (2021). <i>Pädagogisch arbeiten in traumatischen Prozessen. Geflüchtete Kinder und Jugendliche in der Schule</i> . Wiesbaden: Springer VS <i>Jonas Negenborn</i>	137
Kommentare			
Neuer Wein in alten Schläuchen oder schreckliche neue Welt? Kontinuitäten und Brüche im Ausnahmezustand <i>Markus Brunner, Nicole Burgermeister, Julia König & Tom D. Uhlig</i>	108	Daniel Zettler (2020). <i>Das Maßlose der Spätmoderne. Eine Kritische Theorie</i> . Bielefeld: transcript <i>Esther Hutfless</i>	142
		Impressum	148
		Bezugshinweise/Datenbanken	149



Editorial

Freie Assoziation, 24(1), 5–9

<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2021-1-5>

www.psychosozial-verlag.de/fa

Den Sozialwissenschaften fällt es bisweilen schwer, laufende Ereignisse zu analysieren. Untersuchungen kosten Zeit und ihre Publikation dauert noch länger. Bis der Befund veröffentlicht ist, wurde er womöglich vom Tagesgeschehen bereits überrollt. Gleichzeitig ist die Öffentlichkeit interessiert an einer sozialwissenschaftlichen Analyse des gegenwärtigen Geschehens. Das gilt auch in der Corona-Pandemie, wo allerdings gerade die MINT-Fächer den Sozialwissenschaften den Rang ablaufen, aufgrund der Analyse der Gesellschaft Empfehlungen auszusprechen. Auf die Anforderungen, doch etwas Gescheites zur aktuellen Lage zu sagen, reagieren öffentliche Intellektuelle dieser Disziplin dann häufig, indem sie auf Altbekanntes zurückgreifen. So erntete der Soziologe Hartmut Rosa im März 2020 einiges Kopfschütteln, als er im SWR2 Corona als eine Chance bezeichnete, »mit der Welt in Resonanz zu treten« (Rosa, 2020). Auch wenn Rosa eine Bedrohung durch Krankheit und Ökonomie benannte, wurden die angeblich neuen Formen der Begegnung, etwa vom Balkon aus den Nachbar:innen zuzuwinken, teilweise als weltfremd erlebt. Wer hat schon einen Balkon und Nachbar:innen, denen man zuwinken mag, wer hat dafür überhaupt Zeit, wessen To-do-Liste hat sich denn wirklich geleert und wer verfügt über die materiellen und sozialen Bedingungen, Corona als Chance wahrnehmen zu können? Rosa integriert die Krise in seine Resonanztheorie, sodass eine schnelle Deutung möglich wird. Diese weicht jedoch vom Erleben der meisten Menschen erheblich ab. Auch andere versuchen, das Phänomen auf gewohntes Terrain zu führen, indem sie gängige Neoliberalismuskritik mit einer größtmöglichen Offenheit verknüpfen. So Andreas Reckwitz (2020) im Gespräch mit dem Tagesspiegel auf die Frage, ob die derzeitige Krise »als Treibmittel eines sozioökonomischen Wandels« wirken könne: »Von den 1980er bis 2010er Jahren dominierte das politische Paradigma eines Dynamisierungsliberalismus: es ging um Deregulierung und Entgrenzung, der Märkte, der Individuen, der Mobilitäten« (ebd.). Nun sei »sehr zu vermuten« (ebd.), dass die Pandemie eine »Renaissance des Staates begünstige« (ebd.) in Form eines »einbettenden Liberalismus« (ebd.), vielleicht aber auch einen »autoritären Staat« (ebd.) – also das genaue Gegenteil (ebd.). Oft sind die Analysen auch trotz der so wortreichen wie -gewandten Begründung erstaunlich trivial. Im Deutschlandfunk versuchte etwa Armin Nassehi (2021) Ulrich Becks *Risikogesellschaft* auf die Situation anzuwenden: »Die jetzige Krise ist ja interessanterweise eine, bei der beides zusammenkommt: auf der einen Seite eine amorphe Gefährdung, auf der anderen Seite der Versuch, aus diesen Gefährdungen konkrete Risiken zu machen, um handlungsfähig zu bleiben.« Man versucht also, die Risiken einzuschätzen und darauf

zu reagieren – das wissen ja nun wirklich alle, die im letzten Jahr mal den Fernseher oder das Radio angemacht haben.

Natürlich sind die gewählten Beispiele einem bestimmten Sujet entnommen, das dem öffentlichen Druck entspringt, schlaue Dinge zu laufenden Krisen von sich geben zu müssen. Ist es ohnehin schwierig, Gesellschaft zu analysieren, während man gleichzeitig in ihr situiert ist, scheint sich dieses Problem zu verschärfen, wenn die Gesellschaft wie gerade von krisenhaften Entwicklungen durchgeschüttelt wird, für die es zumindest in den sogenannten westlichen Gesellschaften keinen erinnerten Referenzrahmen zu geben scheint. Die Pandemie hat das gesellschaftliche Leben in rasanter Geschwindigkeit verändert und eine neue Normalität geschaffen, die auf unvorhergesehene Art und Weise den praktischen Lebensvollzug betrifft: Kontakte müssen drastisch eingeschränkt werden, will man an der Verbreitung der Krankheit keinen aktiven Anteil haben. Dieser Einschnitt geschah nicht durch ein plötzliches Ereignis, wie es etwa bei einem Anschlag der Fall ist, und folgt auch nicht einfach der bekannten Krisenstruktur des Kapitalismus, sondern ist von einer unheimlichen Permanenz im Wartestand. Aus Perspektive der Sozialwissenschaft ist es offensichtlich bequemer abzuwarten, bis diese neue Normalität vorbei ist, bis die Impfungen ausreichend verteilt sind, bis die Geschäfte, Kneipen und Schulen wieder offen sind, um dann von dem Ende dieser Geschichte her auf die Krise zurückzuschauen und sie in eine Theorie zu sortieren. Zu schwer wiegt die Gefahr, ansonsten völlig danebenzuliegen, sich in Aussagen über die sich verändernden Beziehungsgefüge, die psychosozialen, gesellschaftlichen, ökonomischen, kulturellen Folgen der Pandemie zu verrennen, die mit ihrer Veröffentlichung bereits obsolet sind.

Mit dieser Ausgabe der *Freien Assoziation* versuchen wir, dieses Problem so weit als möglich zu umgehen, indem wir kleinere Brötchen backen, unseren Autor:innen nicht zumuten, was das Feuilleton den Stars der Soziologie abverlangt, nämlich die Veränderungen der Gesellschaft unter Pandemiebedingungen umfassend zu erklären. Stattdessen haben wir sie gebeten, ein recht begrenztes soziales Artefakt zu untersuchen, und danach zu fragen, was sich daraus ablesen lässt: die Fernsehansprache der Bundeskanzlerin Angela Merkel am 18. März 2020 anlässlich der Covid-19-Pandemie. Diese Rede wurde von etwa einem Drittel der Bevölkerung verfolgt und hat die Form eines Appells, die Pandemie ernst zu nehmen. Merkel betont die Schwierigkeit des sozialen Lebens unter Pandemiebedingungen und hebt dabei unterschiedliche Berufsgruppen, wie die Arbeiter:innen im Gesundheitswesen hervor: »Es geht darum, das Virus auf seinem Weg durch Deutschland zu verlangsamen« (Merkel, 2020). Sie zieht zwei historische Vergleiche, zum einen, indem sie davon spricht, dass es seit dem Zweiten Weltkrieg »keine Herausforderung an unser Land mehr [gegeben habe], bei der es so sehr auf unser gemeinsames solidarisches Handeln« (ebd.) ankam, und zum anderen, mit dem Bezug auf ihre eigene Biografie: »Für jemandem wie mich, für die Reise-

und Bewegungsfreiheit ein schwer erkämpftes Recht waren, sind solche Einschränkungen nur in der absoluten Notwendigkeit zu rechtfertigen« (ebd.).

Das Beschwören von Einheit und Freiheit als Gegenpol zu Krieg und Diktatur wird aber auch von den Gegner:innen der seuchenbekämpfenden Biopolitik betrieben. In der Wahrnehmung der Pandemie treten das konkrete Erleben im Alltag und die abstrakten, auf Populationen bezogenen statistischen Risikoberechnungen als Grundlage der politischen Entscheidungen auseinander (Merkel versucht die unvereinbaren Perspektiven zusammenzuhalten: »Das sind nicht einfach abstrakte Zahlen in einer Statistik, sondern das ist ein Vater oder Großvater, eine Mutter oder Großmutter, eine Partnerin oder Partner, es sind Menschen« [ebd.]). Und wie im Antisemitismus die abstrakt funktionierende, aber konkret erlebte Herrschaft des Kapitals personalisiert wird, so wird auch angesichts der Pandemie deren abstraktes Wirken falsch konkretisiert: Dann erscheint das Virus als ungefährlich und die Maßnahmen völlig unverhältnismäßig (»Ich kenne niemanden, der an Corona gestorben ist«); oder aber Viren und Maskenzwang scheinen gleichermaßen Ergebnisse finsterner Machenschaften identifizierbarer, konkreter Mächte zu sein.

Anders als den vorangegangenen Ausgaben der *Freien Assoziation* haben wir in dieser Ausgabe keine Haupttexte, die von zahlreichen Kommentator:innen diskutiert werden, abgedruckt, sondern versucht, möglichst verschiedene Blicke auf den Gegenstand zu richten. Präsentieren dürfen wir fünf Beiträge, sie sich aus historischer, psychoanalytischer, feministischer und ideologiekritischer Perspektive der Rede, der Pandemie und dem Diskurs über die Pandemie annähern. Die Autor:innen dieser Beiträge haben wir dann um eine abschließende Kommentierung der Beiträge der anderen Autor:innen gebeten.

Markus Brunner, Nicole Burgermeister, Julia König und Tom D. Uhlig beschäftigen sich in dem Text »>Jaja, wir sind halt Scheiße« – Reaktionen auf die Covid-19-Krise. Tiefenhermeneutische Annäherung an Merkels Corona-Rede an die Nation« mit der Rede und der Pandemie aus einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Perspektive. Sie verbinden dabei eine tiefenhermeneutische Rekonstruktion der latenten Momente der Rede Merkels mit generelleren Überlegungen zu den gesellschaftlichen Reaktionen auf die Pandemie: Die Interpretationsgruppen reagieren affektiv nicht nur auf die Rede selbst, sondern die in ihnen auftauchenden Assoziationen und Konflikte verweisen auch auf momentan ubiquitäre Gefühlslagen: Körperängste, Schuldgefühle, Trauer und viel Wut, die sich zuweilen auch symptomatisch einen Ausdruck verschaffen.

Alexandra Colligs und *Jessica Lütgens* analysieren die Rede und die darin enthaltenen gesellschaftlichen Implikationen aus einer geschlechtertheoretischen und feministischen Sicht. In ihrem Text »>... wir nennen es unbezahlte Arbeit«. Eine feministische Perspektive auf die Pandemie« fragen sie nach Leerstellen, den stillschweigenden Voraussetzungen im Appell der Bundeskanzlerin. Durch die Corona-Pandemie werde die

Fürsorge- und Reproduktionsarbeit stärker als bisher gefordert, Merkel benenne diesen Aspekt, allerdings nicht die Aufteilung, die diese Arbeiten vorrangig Frauen aufbürdet: »Auch wenn sich Merkels Appell scheinbar an eine geschlechtslose Gemeinschaft richtet, sind empirisch vor allem Frauen von der Mehrbelastung betroffen«. Die Krise solle aufgefangen werden durch Mehrarbeit in diesen Bereichen, wobei unter den Tisch fällt, dass es dafür kaum materielle Entschädigungen gibt.

In ihrem Beitrag »Viruslust. Sozialität, Triebökonomie und Herrschaft in der Pandemie« kritisiert *Bernadette Grubner* die Verengung des politischen Diskurses auf den als alternativlos vermittelten Imperativ der Kontakt- und folglich der Ansteckungsvermeidung, der zu einem »alles umfassende[n] soziale[n] Regulativ« aufgestiegen sei. Dabei bedient sie sich der Psychoanalyse Jacques Lacans und des von ihm beschriebenen »Diskurses der Universität«, um die den Schutzmaßnahmen und den diese flankierenden Direktiven innewohnende Herrschaftsdimension zu markieren und um nachzuzeichnen, wie sich in der Triebstruktur der Subjekte weniger eine Lust am Virus als vielmehr die lustvolle Besetzung des Verzichts (auf Kontakte) zu erkennen gebe.

Maximilian Hauer widmet sich in seinem Beitrag »Kapriolen der stofflichen Welt« dem Verhältnis von Natur und Gesellschaft, welches sich in der Covid-19-Pandemie ausdrückt und fragt ideologiekritisch nach einigen diskursiven Verarbeitungsformen der durch sie hervorgerufenen Krise. Gerade in der Merkel-Rede zeige sich hierbei die Aufspaltung der Krisenerfahrung in eine vermeintlich gute Normalität einerseits und dem ihr unvermittelt gegenüberstehenden schlechten Ausnahmestand andererseits. Was dabei nicht zur Sprache komme, sei das Problematische am Normalzustand, »die in ihm wirkenden sozialökologischen Zerstörungskräfte«. Durch dieses Schweigen bleibe »eine bewusste gesellschaftspolitische Bearbeitung der Ursachen« dieser gesellschaftlich koproduzierten Naturkatastrophe aus.

Malte Thießen beschreibt in dem Aufsatz »In der Verantwortungsgemeinschaft. Merkels Corona-Ansprache als Ausrufung der solidarischen Republik« aus einem seuchengeschichtlichen Blickwinkel, dass die Rede Merkels das erste Mal in der Geschichte der Bundesrepublik eine Pandemie zur Cheffinnensache mache, was nicht einmal während der AIDS-Krise der Fall gewesen sei. Den Schlüssel für diese gesteigerte Aufmerksamkeit sieht er im Begriff der Immunität. Einerseits werde durch Impfungen etwa gegen Polio, Keuchhusten und Pocken die Bevölkerung zunehmend immuner gegen Seuchen, sodass sich seit den 1970er Jahren Immunität als weitverbreitetes Lebensgefühl durchgesetzt habe, andererseits würden damit auch neuere Seuchen wie die Vogel- oder Schweinegrippe als bedrohlicherer Skandal erlebt. Vor diesem Hintergrund markiert die Rede, Thießen zufolge, ein Novum: Nicht nur das klassische Instrumentarium der Seuchenbekämpfung werde in Anschlag gebracht, sondern auch der soziale Appell zur Eigenverantwortung mit dem Schutz gerade der Risikogruppen als Richtschnur aufgeklärten Handelns.

Diesem forschungswerkstattartigen Hauptteil folgen die »Unfreien Assoziationen« von *Tom D. Uhlig* und *Jeja Klein* sowie zwei Rezensionen über frisch erschienene Dissertationen von Mitgliedern der GfP: Christoph Müllers *Pädagogisch arbeiten in traumatischen Prozessen* und Daniel Zettlers *Das Maßlose der Spätmoderne*.

Ästhetisch gerahmt werden die Texte durch Fotografien von Coronaschutzmasken als den neuen alltäglichen Begleiter:innen durch die Pandemie, die jeder Einzelnen von uns die Krise ins Gesicht schreiben. Einmal verwendet sind die Masken kontaminiert, verschmutzt, werden verschmäht und weggeworfen und finden sich wieder auf der Straße, im Gulli, in der Rinne vom Bordsteig oder zwischen Blättern im Wald. Nur ein weiteres Bild, an das wir uns gewöhnt haben?

*Markus Brunner, Christine Kirchhoff, Florian Knasmüller, Julia König,
Jan Lobl, Johanna Niendorf, Tom Uhlig & Sebastian Winter*

Literatur

- Merkel, A. (2020, 18. März). Fernsehansprache von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Bundesregierung. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975232/1732182/d4af29ba76f62f61f1320c32d39a7383/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-data.pdf> (30.04.2021).
- Nassehi, A. (2021, 2. Januar). »Pandemie ist ein wunderbares Beispiel, wie träge Gesellschaften sind«. Deutschlandfunk. https://web.archive.org/web/20210125091615/https://www.deutschlandfunk.de/soziologe-armin-nassehi-pandemie-ist-ein-wunderbares.694.de.html?dram%3Aarticle_id=490157 (30.04.2021).
- Reckwitz, A. (2020, 13. April). »Die Corona-Krise spaltet die sozialen Milieus neu«. Der Tagesspiegel. <https://web.archive.org/web/20210409112201/https://www.tagesspiegel.de/wissen/wie-veraendert-die-pandemie-die-gesellschaft-die-corona-krise-spaltet-die-sozialen-milieus-neu/25734516.html> (30.04.2021).
- Rosa, H. (2020, 26. März). Die Chance der Entschleunigung: In der Corona-Krise gibt es nichts zum Abarbeiten. SWR2 am Morgen. <https://web.archive.org/web/20210120200326/https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/die-chance-der-entschleunigung-in-der-corona-krise-gibt-es-nichts-zum-abarbeiten-100.html> (30.04.2021).